

Grundkurs 2: Ensemble

Kollektive Kreativität

Kreativität, das Schaffen von Kunst, wird oft – auch im Theater – mit dem Bild des exzentrischen Regisseurs, der mit seinen genialen Einfällen das Geschehen auf der Bühne hervorbringt und alles aus „seinen“ Schauspielern herauskitzelt in Verbindung gebracht. Kreativität wird als Ausnahmeleistung Einzelner gedacht, die den anderen als Vorbild dient. Gerade aber das Theater ist dem Wesen nach eine soziale Kunstform, eine Ensemblekunst, bei der es auf das Zusammenspiel unterschiedlichster Menschen ankommt, die gemeinsam ein Kunstwerk gestalten. Die Kunstform ist prädestiniert dafür, dass viele Menschen kollektiv, gemeinschaftlich und gleichberechtigt, kreativ werden. Aber der Schritt zur kollektiven Kreativität ist dennoch eine bewusste Entscheidung, denn der professionelle Theaterbetrieb ist stark hierarchisiert und selbst freie Gruppen arbeiten meist mit der klar herausgehobenen Position des Regisseurs. Gruppen, die sich für eine kollektive kreative Arbeit entscheiden, erleben Prozesse, die geprägt sind von:

Mitbestimmung: Die Regie verliert an Bedeutung, die Beteiligten können mit ihren Ideen und individuellen Fähigkeiten über das klassische zugeordnete Feld hinaus (Darstellung, Kostüm, Bühnenbild, Dramaturgie, Regie, Licht, Technik, Organisation) künstlerisch aktiv werden. Die Identifikation aller Beteiligten mit dem Stück wächst, da man nicht einfach die Ideen eines anderen umsetzt, sondern die eigenen Ideen lebendig werden lässt.

Zwischenmenschliche Prozesse: Trotz flacher Machtstrukturen und einer prinzipiellen Gleichwertigkeit aller Beteiligten können Konkurrenz- und Leistungsdenken, egoistische Selbstbehauptung und Ausgrenzungen entstehen. Auch Veränderungen in der Gruppenstruktur, können das sensible Gleichgewicht des Gruppengefüges ins Wanken bringen, sodass es neu austariert werden muss.

Kollektive Kreativität braucht deswegen als Grundlage für einen produktiven Prozess v.a. Vertrauen und Nähe der Beteiligten zueinander, die wechselseitige Akzeptanz von Unterschiedlichkeit und Spannungsverhältnissen und die Fähigkeit, angemessen und konstruktiv Kritik zu üben und zu akzeptieren.

Persönliches Wachstum: Die intensive und nicht selten auch konfliktreiche Zusammenarbeit mit anderen Menschen bietet den Beteiligten ein Lernfeld für zwischenmenschliche Prozesse. Oft sind damit auch Prozesse persönlichen Wachstums, eine Steigerung der Toleranz und der Erwerb sogenannter Sozialkompetenz verbunden. Da die Beteiligten sich im Arbeitsprozess häufig inhaltlich mit bestimmten Themen und Theorien auseinandersetzen und sich gezielt mit der Analyse der Arbeit beschäftigen, schaffen sie das Fundament dafür, auch in ihrem künstlerischen Ausdrucksvermögen zu wachsen. Den ästhetischen Prozess mittragen heißt mehr über die Wirkungsweisen von Ästhetik und theatralen Strukturen lernen, da die Beteiligten sich nicht einfach auf die Entscheidung eines Regisseurs verlassen, sondern das entwickelte Material selbst unter ästhetischen Gesichtspunkten betrachten, analysieren und weiterentwickeln.

Ungewöhnliche ästhetische Lösungen: Wenn viele unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichsten Interessen und Fähigkeiten am kreativen Prozess beteiligt sind, ist die Suchbewegung nach szenischem Material oft breit. Das braucht zum einen mehr Zeit als die Umsetzung einer klaren ästhetischen Vision, die vielen verschiedenen Impulse der Beteiligten, lassen aber auch ungewöhnliche Ideen entstehen, auf die eine Einzelperson nicht gekommen wäre.

Das Problem mit dem Außenblick: Ein generelles strukturelles Problem bleibt bei kollektiven Prozessen immer beste-

hen: Die Darstellenden bleiben angewiesen auf einen Blick von außen, den sie nicht selbst leisten können. Sie sind angewiesen auf einen professionellen Zuschauer und Impulsgeber, der die Wirkung ihres Spiels analysiert und kontrolliert. Um diesem Dilemma entgegenzuwirken, entwickeln Gruppen z.B. Rotationsverfahren, in denen die Positi-

on der Regie wechselt und immer jemand anderes eine Szene anleitet und kritisch betrachtet. Oder aber die Gruppen arbeiten trotz prinzipieller Gleichwertigkeit mit der Position der Regie, die sich aber eher als Impulsgeber versteht denn als Szenenvisionär (siehe „Praxisbeispiel – Ariane Mnouchkine“)

Theaterkollektive

Als Theaterkollektiv bezeichnet man einen Zusammenschluss von Menschen, der sich ausdrücklich der gemeinsamen Theaterarbeit im Sinne einer kollektiven Kreativität verschrieben hat. Anders als im gewöhnlichen Theaterbetrieb, werden die personellen Trennungen der klassischen Positionen von Regie, Dramaturgie und Schauspiel in solchen Kollektiven teilweise aufgeweicht oder existieren gar nicht. Die Stücke werden in gemeinsamer Arbeit entwickelt, bei der alle Beteiligten gleichberechtigt am künstlerischen Schaffensprozess mitwirken. Künstlerische Entscheidungen werden gemeinsam getroffen, oft im Konsens, das heißt nur mit dem Einverständnis aller Beteiligten, damit das Ergebnis von allen getragen wird und keine Unzufriedenheit und Ungleichheit entstehen. Oft vermischt sich in solchen

Kollektiven auch die Trennung von Arbeit und Leben, die beteiligten Künstler sind Kollegen und Freunde. Nicht selten sind solche Theaterkollektive politisch motiviert – sie verstehen sich als Gegenmodell zum etablierten und hierarchisierten Theaterbetrieb und positionieren sich manchmal mit ihrer künstlerischen Arbeit auch ausdrücklich politisch oder gesellschaftskritisch. Die ersten Theaterkollektive entstanden im Zuge der Studentenbewegung in den 1960er-Jahren, das Konzept entsprach dem politischen Ideal einer hierarchiefreien, sozialistischen Gesellschaft. Bekannte Theaterkollektive in Deutschland waren zu dieser Zeit z.B. die Schaubühne am Halleschen Ufer (1970–1981) und das Schauspielhaus Frankfurt mit Peter Palitzsch als zentraler Figur (1972–1980).

Praxisbeispiel – Ariane Mnouchkine und das Théâtre du Soleil

Eines der bekanntesten Theaterkollektive ist das Théâtre du Soleil, das in den 1970ern für die Methode der „Création Collective“, der gleichberechtigten, kollektiven Arbeit aller Beteiligten an der Entwicklung der Stücke, bekannt wurde. Gegründet wurde das Kollektiv 1964 von der französischen Theatermacherin Ariane Mnouchkine (1939) und einigen ihrer Mitstreiter aus der Studententheater-Szene. Die Gruppe besetzte 1970 in einer Pariser Vorstadt eine riesige Fabrikhalle, die Cartoucherie de Vincennes, die ihr später von der Stadt zu einem symbolischen Mietpreis überlassen wurde

und auch heute noch das Théâtre du Soleil beherbergt. Beispielhafte Arbeiten sind 1789 (1970/71) und 1793 (1972/73) – zwei Stücke über die Französische Revolution –, *Le Dernier Caravansérail* (2003) und *Les Éphémères* (2006). Das Theaterkollektiv besteht heute aus über dreißig Menschen, die gemeinsam als Kommune in der Cartoucherie leben und arbeiten. Die Mitglieder des Theaters sind zu gleichen Anteilen Eigentümer des Theaters. Schauspieler und Bühnenarbeiter erhalten die gleiche Gage. Besonderheiten der künstlerischen Arbeit der Gruppe sind:

- > Zu Beginn der Entwicklungsphase eignen sich alle Beteiligten durch eine intensive Lektüre gemeinsam Wissen zum Thema des Stücks an.
- > Handlung, Figuren und Texte werden oft im gemeinschaftlichen Improvisieren entwickelt.
- > Die zentrale Person Ariane Mnouchkine agiert nicht als klassische Regisseurin, sondern leitet als gleichberechtigte Partnerin den Prozess an und lockt das schöpferische Potenzial der Beteiligten hervor.
- > Die Darsteller agieren in mehreren Rollen, bevor die endgültige Besetzung festgelegt wird.
- > Erst im späten Probenprozess greift Mnouchkine ein, um das gefundene

Material auszuwerten und zu strukturieren.

- > Oft spielt die aktive Einbeziehung der Zuschauer eine Rolle, um beim Publikum intensive Denk- und Lernprozesse anzustoßen.

Die entwickelten Stücke beziehen vielfältige Elemente aus unterschiedlichsten Theaterformen mit ein: Figuren der Commedia dell'Arte, die Arbeit mit Masken und Maskerade, Akrobatik und Pantomime, sowie Einflüsse aus fernöstlichen Theaterformen wie dem Kathakali (indischer Tanz), dem Kabuki (japanische Theaterform mit Tanz und Gesang) oder dem Nô-Theater (japanisches Maskentheater).

Weiterführende Literatur

- > Simhandel, Peter: Theatergeschichte in einem Band. 3. Überarbeitete Auflage. Henschel Verlag, Berlin 2007, S.451–458 („Ariane Mnouchkine und das Théâtre du Soleil“).
- > www.theatre-du-soleil.fr